Zum neuen Jahr

Autor(en): **Brunner, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 53

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648101

Nutzungsbedingungen

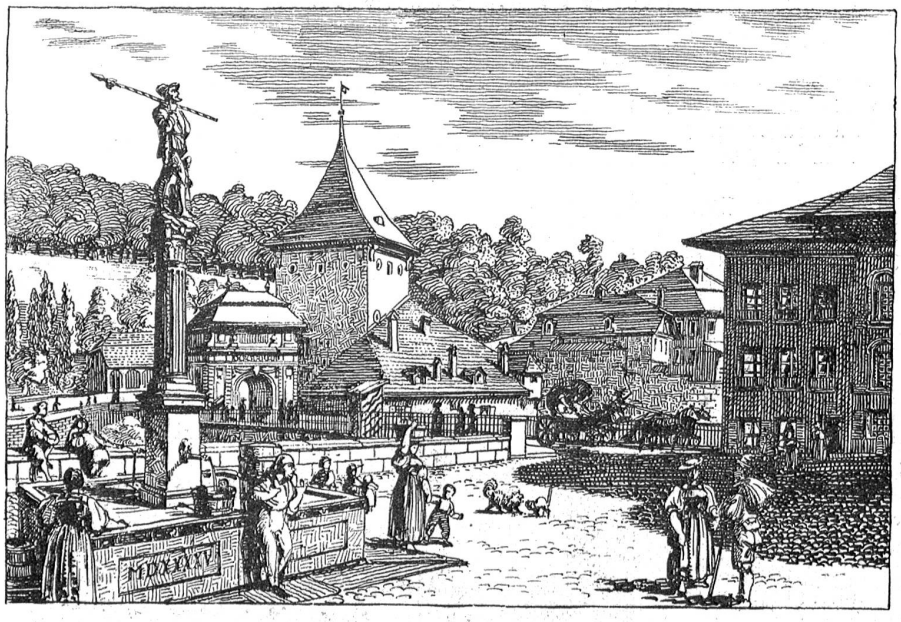
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der Läuferplatz in Bern im Jahre 1821. Gezeichnet unter Benützung einer Zeichnung von Lory von O. Weber, Arch.

Damit findet die V. Periode der Wasserversorgung der Bundesstadt, wo die Bewohner das Wasser noch bei den öffentlichen Brunnen fassen und in die Wohnungen hinauf tragen mußten, ihr Ende. Das früher so rege Leben um die künstlerisch zum größten Teil hochwertigen Brunnensäulen ist längst einer gewissen Vereinsamung gewichen; das Dasein der lieben Brunnen hat an Poesie gewaltig verloren. Aber ihren Wert als Schmuck der Straßen unserer Altstadt werden sie nie verlieren und die folgenden Generationen der Berner werden sie in Ehren zu halten wissen im ureigensten Interesse. O. Weber.

Wie die Hand ihr Geld ausgibt.

Man sagt von schönen wohlgeformten Händen, daß sie sparsam seien, von kurzen, mit gepolsterten Fingern, daß ihnen das Geld leicht abrutsche und von langen mit gekrümmten Nägeln, daß sie geizig seien und ihr Geld an der Haut klebe. Inwieweit das zutrifft, mag jeder im Leben selber beobachten. Sicher ist, daß die Hände viel vom Charakter eines Menschen verraten; man braucht nur den ersten Eindruck, den man von eines Menschen Händen hat, durch Beobachtung auf seine Richtigkeit hin zu prüfen. Daß gerade die wohlgeformten, schönen Hände das Geld wie etwas Lebendiges behandeln, das man wohl hütet, aber im rechten Moment auch springen läßt, liegt in ihrer ganzen Wohlerzogenheit, in ihrem praktischen Verstand begründet. Ihnen ist das Geld nicht Selbstzweck, wohl aber das Mittel, das mit Vernunft zu allem Nötigen verwendet werden muß. Es ist eigentümlich, man findet solche Naturen bei weitem nicht nur bei den Gebildeten, vielmehr in allen Schichten der Bevölkerung. Ich kenne z. B. eine Wäscherin mit solchen guten, lieben Händen. Sie geht vier Tage in die Fabrik, Freitag und Samstag wascht und putzt sie bei fremden Leuten. Durch ihre Hände geht nur schwere Arbeit. Sind sie davon ungestalt? Mit nichtem, sie sind wohl geformt, schlank und gut erhalten, ohne die schwieligen Gelenke, wie man sie oft bei Wäscherinnen sieht. Und doch treibt diese Frau sicherlich niemals Manicure. Ihre Kinder sind immer gut angezogen, sie selbst und ihr Mann halten auf reinliche ordentliche Kleidung, obwohl die Familie mit vielen Sorgen zu kämpfen hat. Und kann die Frau jemanden erfreuen, so findet sie sicher die kleine Gabe, die ihren Verhältnissen angepaßt und dem Wunsche des Empfängers abgelauscht ist. Bei dieser Frau stimmt die Charakteristik der Hände.

Andere kenne ich. Sie sind in guten Verhältnissen. Der Mann verfügt über ein Einkommen, das über den Mittelstand geht. Die Frau arbeitet mit großen, ungeschlachten Händen im Haushalt und Garten. Die schwerste Arbeit aber, wie Umstechen ꝛc. besorgt der Mann. Der Haushalt ist wohl sauber, weist aber nie einen besondern Schmuck auf. „Wir sind einfach gewöhnt", entschuldigt sich die Frau, „allem Firlefanz abhold". Dabei klagt sie fortwährend über schwere Zeiten, über die hohen Ausbildungskosten der Kinder usw. Ob es auch hier stimmt mit den Händen?

Ein weiteres Beispiel: Ein alter, lediger Bauer haust mit seiner Schwester auf einem bezahlten Hofe. Sie kennen nichts als Arbeit von früh bis spät, Sommer und Winter. Der Gelderwerb ist ihre größte Freude. Wie leuchten ihre sonst so matten Augen, wenn das Kassabüchlein wieder um Tausend höher steht, wenn ein neues Gülti zu den andern gelegt werden kann! Dann streichen ihre Hände mit den gekrümmten Fingern liebkosend über die Scheine. Nie kommen sie von Hause fort. Wozu auch? „Uns ist's wohl daheim, was sollen wir reisen und Geld brauchen?"

Lachende Erben werden einst die sauer verdienten Batzen teilen. Was hatten die Beiden vom Leben? Hat ihnen die Freude am Gelde alles ersetzt, was andere sich an Annehmlichkeiten gönnen? Hätten sie doch ein klein bißchen vom Leichtsinn der Kurzhändigen und jene etwas von ihrer Zusammenhäbigkeit!

Doch es ist nun einmal so auf der Welt, daß nichts vollkommen ist. Das Schicksal erst schafft die nötigen Ausgleiche, es setzt auf den Sparer einen Braucher und umgekehrt. Wär's anders, so wäre vielleicht das Leben lange nicht so interessant. — -a-

Zum neuen Jahr.

Mit Gloggeglüt wird Abschied gno vom alte Jahr,
I par Minute stah mer a der Gränze
Zum Neue! Lueg, wie alli Auge glänze!
Es par Minute no — s' isch sonderbar —
Mir plange ja wie Chinder uf ds Neujahr.

Im Gloggeglüt erstirbt die letzti Jahresstund;
E churzi Pause git's um i Gedanke
Für alles Guete no dem Altjahr z'danke.
Wär weiß, was das üs bringt, wo jetze chunnt?
Dem Neue z'juble hei mer no kei Grund. —

Mit Gloggeglüt wird jetz verchündt im ganze Land
Das neue Jahr styg äben us der Taufi —
Wills Gott, füehrt's keis vom Rägen under d'Traufi —
Drückt's jedem fest i d'Hand der Wanderstab —
S' geit doch im Neue o, bärguf — bärgab.

Wenn ds Gloggeglüt verstummt und häll der Bächer klingt,
Vergißt gar mängs sy Sorg und syni Schmärze;
So soll es sy. Mit Zuversicht im Härze,
Mit frohem Muet und ohni Furcht vor Gfahr,
So wei mer überga i ds neue Jahr!

Fr. Brunner.